

Stadtkultur

Eindrücklicher Auftritt der Künstlergruppe

Kunst Die zweitletzte grosse Ausstellung in den Oxyd-Kunsträumen ist ein Fest mit Malerei, Installation, Skulptur, Foto und Video.

Adrian Mebold

Alle wissen es eigentlich: Das Stammdomizil der Oxyd-Kunsträume wird abgerissen; doch der Schock des endgültigen Abschieds ist noch nicht wirklich angekommen. Dann kommt der Augenblick, in dem man die mit Abbruchmaterial gefüllten Bauschuttsäcke beim Eingang vor sich hat und denkt: «Mein Gott, beginnen die jetzt schon mit dem Abbruch!» Dass es sich um Kunst handelt, glaubt man gar nicht, bis man die Werkliste der Ausstellung in der Hand hält. Erna Weiss entwickelte diese beunruhigende Täuschung, die darauf vertraut, dass Bauschutt in diesem Kontext ein Kunstwerk mit emotionaler Wirkung sein kann.

Zwei Entdeckungen

Mit «Öl auf Leinwand», darüber zwei rote Balken, ist die von fünf- und vierzig Mitgliedern der Künstlergruppe Winterthur bestrittene Gruppenausstellung betitelt. Zeichenhaft distanziert sie sich damit von der Tradition der Malerei, die früher dominierte. Früher? Wirklich? Die Malerei ist im Gen dieser über hundert Jahre alten Künstlervereinigung tief verankert. Zu diesem Schluss kommt man am Ende eines vielfältigen und abwechslungsreichen Kunstparcours, der basisdemokratisch organisiert und kuratiert wurde.

Die stärksten Eindrücke hinterlässt die Malerei. Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden malt und zeichnet. Neben den bekannten Exponenten wie Eugen Del Negro, Valentin Magaro, Thomas Rutherford, Kaspar Toggenburger, Samuel Furrer, Rafael Grassi, Theres Wey oder Karin Mächler macht man auch Entdeckungen. Dave Bobbs Acrylharzlackmalerei auf einer quadratischen Aluminiumplatte ist betörend schön und dabei erst noch technisch anspruchsvoll. Was als freier Fluss der Farben erscheint und den Betrachter in Räume

herrlichster Farbklänge entführt, ist das Resultat von Computer und Pinsel. «Wow», entfährt es einer Gruppe, die vor dem Bild steht und spontan der Meinung ist, dass dieses Bild perfekt in die Ausstellung «Frozen Gesture» im Kunstmuseum beim Stadthaus passen würde.

Einen zweiten Namen müsste man sich unbedingt merken: Guido Vorburger. Der aus der Innerschweiz stammende Künstler ist mit zwei Werken vertreten, die aus den Tiefen magischer und symbolbesetzter Zonen stammen. Aus goldigem Untergrund tauchen ultramarinfarbte, quallenähnliche Organismen auf und zittern sich einem helleren Licht entgegen. Bobb und Vorburger sind gewichtige Zugänge in der Künstlergruppe.

Faschistische Architektur

Breiten Raum nehmen die Installationen ein. Nicht nur brisant, sondern raffiniert in der Täuschung ist ein kleines Gipsmodell von Gregor Frehner. Der Bildhauer beschäftigt sich seit längerem mit der Architektur der Nationalsozialisten. Was in Architekturkreisen kein Geheimnis, einer breiteren Öffentlichkeit jedoch nicht bewusst ist, greift Frehner auf: Es geht um den festungsähnlichen Hauptsitz der damaligen Winterthurer Versicherungen, dort, wo die Stadthausstrasse in den General-Guisan-Quai mündet.

Der Architekt Lebrecht Völki (1879–1937) verlieh diesem Bau in Stil und Auftritt prototypische Züge nationalsozialistischer Architektur. In diesem Geist hat Frehner die bestehende Anlage ergänzt, um ein Pendant, das auf eine magistrale Achse mit Oberlisk bezogen ist. Um der städtebaulichen Vision Glaubwürdigkeit zu verleihen, hängt ein Brief an der Wand, worin Völki den damaligen Stadtpräsidenten für dieses gigantische Projekt zu gewinnen sucht. Alles ausser dem bestehenden Bürobau ist Fake –



Kommentiert der Künstler hier die #MeToo-Bewegung? «Elektra» von Gianin Conrad, 2016. Foto: PD

freilich eine Täuschung mit provokativem Nachhall.

Gianin Conrad markiert dagegen den Spassvogel mit «Elektra», einem gestrickten weiblichen Kleidungsstück, das mittels

eines Elektroweidezauns unter Strom steht – scheinbar eine Reaktion auf die #MeToo-Bewegung, das Werk stammt aber aus dem Jahr 2016. Christian Schwager bedankt sich zum Abschied

beim Oxyd-Begründer Andi Fritsch mit einem Geschenk für seinen Einsatz. Hinter einer hauchvergoldeten Kachelofentür sind Ziegenkäse, Würste und Wein gelagert – eine essbare Hommage,

die an die Gräberbeigaben der Pharaonen erinnert. Fotografie und Video sind eher marginal vertreten. Dem schon vor der Eröffnung durch die Museumspädagogik skandalisierten Foto, das einen männlichen Rückenakt im Judd-Brunnen zeigt, hat Kathrin Bänziger einen barocken Rahmen verpasst. Wirklich schade um die stimmige Sommeridylle in der Altstadt, die eigentlich im Grossformat hätte präsentiert werden müssen.

Um Ambivalenzen der Gattungen geht es im Foto von Georg Aerni, dem eine extrem schöne und räumlich packende Aufnahme einer nächtlichen Zürcher Baustelle gelungen ist. Das Bild wurde von einer Fotografin und einem Architekten erworben, die auch mehrmals genauer hinschauen mussten, ob es sich tatsächlich um eine Fotografie und nicht um ein fotorealistisch gemaltes Bild im Stil der 1960er-Jahre handelt.

Unter den Videos sticht die Arbeit «Pusteblyme» von Theres Liechti heraus. In dieser Studie weiblicher Befindlichkeit wird blau gefärbtes Haar über einem Gesicht regelmässig sanft aufgewirbelt – ein diskreter Hinweis darauf, dass das Leben noch nicht ausgepustet ist.

Lokale Verbundenheit

Natürlich werden die hier präsentierten Streiflichter dem Ganzen der sehenswerten Ausstellung niemals gerecht. Mit ihr hat sich die Künstlergruppe als eine wichtige kulturelle Institution beeindruckend in Erinnerung gerufen. Wie stark sie in der hiesigen Gesellschaft Rückhalt geniesst, bewies der prominente, grosse Aufmarsch an der Vernissage. Darin manifestiert sich eine Verbundenheit mit der regionalen Künstlerschaft, wie sie in der Schweiz einzigartig ist.

Oxyd, Wieshofstrasse 108.
Fr/Sa und So 14–17 Uhr oder nach Vereinbarung. Bis 7. Juli.

Winterthur liebt Brahms

Schanzengarten Eine Inschrift erinnert seit Samstag an den weltberühmten Gast.

Zum Abschluss der Führung auf den Spuren von Jakob Melchior Rieter-Biedermann, dem Gastgeber und Geschäftspartner des weltberühmten Komponisten Johannes Brahms, wurde am Haus zum Schanzengarten an der Büelrainstrasse eine Tafel enthüllt, die an dessen Aufenthalte in diesem Haus erinnert.

Der Initiator dieser Inschrift, Martin S. Weber, die heutige Herrin des Hauses, Bettina Stefanini von der Stiftung für Kultur, Kunst und Geschichte, drei Bläser des Musikkollegiums und Stadtpräsident Michael Künzle spannten zusammen, um unter Anteilnahme einer überraschend grossen Schar von um die hundert Musikfreunden den feierlichen Akt auch unter erschwerten meteorologischen Verhältnissen mit Ernst und Würde über die Bühne zu bringen.

Der Akt war zugleich der Auftakt eines Brahms-Festivals, zu



Die neue Inschrift am Haus zum Schanzengarten. Foto: H. Büttiker

dem das Musikkollegium Winterthur einlädt. Eröffnet wird es am Mittwoch. In einer Folge von zehn Konzerten und Rahmenveranstaltungen werden bis Sonntag unter anderem seine vier Sinfonien gespielt.

Den Abschluss macht das «Deutsche Requiem», das Brahms zu Teilen im Haus am Schanzengarten komponierte, wo Rieter-Biedermann seinen international tätigen Musikverlag betrieb. (hb)

Songs über das Verschwinden

Konzert Wieso ist noch nicht alles verschwunden, fragen Deerhunter auf dem neuen Album. Die Band um Brandon Cox bringt ihren psychedelischen Rock ins Salzhaus

Deerhunter seien eine der grossartigsten Gitarrenbands des 21. Jahrhunderts, findet das Musik-Magazin «Rolling Stone». Noch kein schlechtes Album hätten die Musiker aus Atlanta eingespielt. Auch das neuste, in diesem Jahr erschienene Werk, ist gut, so viel ist sicher. Am Donnerstagabend spielen die Amerikaner im Salzhaus.

«Why Hasn't Everything Already Disappeared», heisst das Album, auf Deutsch: Wieso ist nicht alles bereits verschwunden? Dem sperrigen Titel zum Trotz ist die Musik zugänglich. Das Thema der zehn Songs ist der Verfall. Der Verfall des Sängers Brandon Cox, wenn er im Song «Element» singt, kreischt und haucht: «I'm gone, I'm gone.» Der Verfall von Kultur und Werten. Der Verfall der Umwelt, wo es Natur nur noch in giftigsten Farben gibt und die Luft zu dreckig zum Atmen ist. Der Verfall der Menschheit im Allgemeinen sogar, in einer Zeit, in der ein

Atomkrieg im Bereich des Möglichen zu liegen scheint. Sinnierend, lakonisch, aber nie abgrundtief zynisch widmet sich Cox in diesen Songs über das Verschwinden den grossen Themen der Menschheit. Apokalyptische Fragen einer Band, die auch nach 18 Jahren im Musikbusiness noch einen Aussenseiterstatus genießt. Die Indie-Rock-Band wurde 2001 in Atlanta gegründet, veröffentlichte bislang fünf Alben und trat bereits mit Bands wie Nine Inch Nails auf. Heute beziehen sie ihre Inspiration aus der Wüste, wo sie in der texanischen Stadt Marfa ihr neues Album eingespielt haben.

Exzentriker

Cowboyhüte und Sonnenbrillen gehören zum exzentrischen Auftreten der Band, und exzentrisch spielen sie auch ihre Musik, die sich nicht in die gängigen Genre-Schubladen einsortieren lässt, denn sie bewegt sich ir-

gendwo zwischen konservativem Rock'n'Roll und Pop-Experimenten, wie sie an Kunsthochschulen passieren. Es ist Shoegaze, Psychedelic Folk und Garage-Rock. Es ist mal schrummlig und sperrig, mal eingängig und melodienreich, mal zart, mal wütend. Deerhunter haben ihre Musik einst als Ambient-Punk bezeichnet.

Auf dem neuen Album zeigen sie sich allerdings musikalisch versöhnlich, die Punk-Fratze weicht zugänglichen, luftig-leichten Melodien. Da wird episch Kammermusik zitiert mit einem Cembalo und Streichern, mit Afrobeat und elektronischer Musik, dazu gibt es herzerwärmende Gitarrensolos.

Das alles täuscht allerdings nicht über die düstere Grundstimmung hinweg. Warum ist nicht schon alles verschwunden, fragen Deerhunter philosophisch, und aus der Philosophie haben sie den Satz auch her. Die Frage tauchte 2007 im letzten Essay des französischen

Soziologen Jean Baudrillard auf. Der Mensch bastle sich, so Baudrillard, mit der Digitalisierung eine Welt, in der es ihn nicht mehr brauche, er mache sich mit seinem Drang, das Universum zu beherrschen, langsam aber sicher obsolet. Die Frage, wieso nicht bereits alles verschwunden ist, beantwortet der Philosoph allerdings nicht.

Auch Deerhunter bleiben die abschliessende Antwort schuldig und zitieren den Philosophen Baudrillard im Stück «Nocturne» erneut rätselhaft: «Wenn ich von der Zeit spreche, dann deshalb, weil sie schon nicht mehr ist.» Das könnte resigniert und alarmistisch tönen. Bei Deerhunter allerdings tönt es aber vor allem melodienreich, versöhnlich, menschlich und überraschend warm.

Claudia Peter

Deerhunter: Donnerstag, 19 Uhr. Salzhaus. Vorband: Bumblebees.